

Zuhause in zwei Zelten

→ theologisch verkehrt? Gibt es für die Wandlungsworte oder Einsetzungsworte nur eine bestimmte Reichweite, eine räumlich begrenzte „Wirkkraft“? Würde das Wort des Pfarrers über Brot und Wein in der Kirche auch das Brot und den Wein in den Privathäusern „wandeln“? Was ist der grundsätzliche Unterschied zwischen einer solchen Eucharistiefeyer und einer Papstmesse im Stadion vor hunderttausenden Teilnehmern, bei der jene Gaben nicht auf dem Hauptaltar, sondern dezentral verteilt aufgestellt werden? Braucht es überhaupt die Wandlungsworte?

Hierzulande wenig bekannt ist, dass das Hochgebet (Anaphora) von Addai und Mari der altorientalischen assyrischen Apostolischen Kirche des Ostens ohne Einsetzungsworte auskommt und dass dieses Hochgebet, möglicherweise eines der ältesten der Christenheit und eventuell bereits aus dem dritten Jahrhundert stammend, seit 2001 nach einer Übereinkunft mit Papst Johannes Paul II. katholischerseits als vollgültig anerkannt ist.

Jesus hat mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten, nicht für sie und schon gar nicht vor ihnen (vgl. Mt 26,29; Lk 22,15). Eine neue Zeit und neue Umstände verlangen nach neuen Möglichkeiten und Antworten aus einem pfingstlichen Geist, erst recht bei den Vorzügen des digitalen Zeitalters. ←

Das Schöne und die Theologie

Der Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt, der 89-jährig gestorben ist, hat sein Fach in großer Weite gelehrt. Er hat die klassische akademische Beschäftigung mit Ritus, Kult und Sakramentalität durch viele Anregungen aus dem historischen wie zeitgenössischen Kunstschaffen bereichert und vertieft. Denn das Sakramentale, der Kern religiöser Zeit- und Weltwahrnehmung, verlangt die Grenzüberschreitung, ja die innerkirchliche Systemsprengung: die Transparenz des Materiellen auf das Geistige, den kreativen, schönen und heiligen Schöpfergeist hin. Die Herkunft aus einer kunstsinnigen, musikalischen Familie – Philipps Bruder war der berühmte Dirigent Nikolaus Harnoncourt (1929–2016) – hat ihm geholfen, in vielen Bereichen neue Perspektiven für das Liturgische zu suchen und zu finden, stets im spannungreichen, aber äußerst fruchtbringenden Dialog zwischen Überlieferung und Moderne.

Philipp Harnoncourt war nicht nur eine prägende Gestalt bei der Umsetzung der liturgischen Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils für Österreich, er hat durch seine vielen Kontakte in der Ökumene, vor allem über die Stiftung „Pro Oriente“ zu den orthodoxen und altorientalischen Kirchen, Inspirationen für heutiges christliches Feiern gewonnen, unter anderem im Bereich der Hymnologie. „Schönheit“ war für Harnoncourt Theologie, und Theologie, also Gotteslehre, sollte im entschiedensten Sinne sinnliche Schönheit erfahren, ja erleben lassen – innerlich wie äußerlich. Gerade keine „Häresie der Formlosigkeit“ wie Traditionalisten den notwendigen Reformen unterstellen, vielmehr eine stets

Der Priesterdichter und leidenschaftliche Bibeltheologe Wilhelm Bruners lässt aus seinen reichen Erfahrungen mit dem Buch der Bücher und mit dessen Ur-Lebensraum in Israel und Palästina neue Sprachräume entstehen.

Pfarrer und Exerzitienbegleiter, Priester und geistlicher Schriftsteller, Prediger und Poet – mit solchen recht allgemeinen Bezeichnungen wurde und wird Wilhelm Bruners gern vorgestellt bei Lesungen und Vorträgen. Aber wer in die Citykirche Sankt Mariae Himmelfahrt kommt, in Mönchengladbach, wo er jetzt wohnt, kann es erfahren: Dieser Priesterdichter strahlt etwas aus, macht neugierig und zieht an mit unverbrauchter Sprachkraft. Da ist einer immer unterwegs (geblieben); ein Wanderer zwischen Welten; einer, der einmal von sich sagte: „Zuhause bin ich am See Genezareth.“ Oder genauer: Er ist beheimatet, zuhause eher in zwei Zelten. Wilhelm Bruners fällt ein wenig aus dem Rahmen – mit seinem Leben, seinem Schreiben: mit seinen Gedichten ebenso wie mit den Reflexionen zur Zeit. Soeben ist zu seinem achtzigsten Geburtstag ein neuer Gedichtband erschienen: „Am Rande des Tages“ (siehe die Besprechung von Gotthard Fuchs). Es war schon eine Portion Glück dabei, in Johannes Pohl-schneider einen Bischof zu haben, der ihn promovieren ließ, auch wenn die Doktorarbeit im Dachgeschoss der Eltern und neben der Tätigkeit als Kaplan in Krefeld entstehen musste; im Neutestamentler Jacob Kremer einen interessierten Doktorvater zu finden; in der Gemeindegeseelsorge Erfahrungen sammeln zu können; schließlich im Mainzer Theologisch-Praktischen Institut als Dozent für theologische und pädagogische Weiterbildung tätig zu sein. Dann aber entdeckte Bruners das Heilige Land, das ihm zu seiner Wahlheimat wurde.

Ein Jahr vor dem Sechstagekrieg, 1966, war Bruners zum ersten Mal dorthin gereist, im Auto mit drei Kollegen aus dem Aachener Priesterseminar, auf einer Route, die heute unmöglich wäre: über den Balkan, die Türkei, die Paulusstadt Tarsus, Syrien, Libanon und Jordanien, am Ende durch das damals enge „Mandelbaumtor“, das bis 1967 in der entmilitarisierten Pufferzone zwischen Israel und Jordanien lag, der einzige Übergang für diplomatisches Personal. Zwanzig Jahre später kam er,

neu zu erringende und sich verändernde Passung von Form und Inhalt, Inhalt und Form durch Glaubens-, Liturgie- und Kirchenentwicklung. Für Harnoncourt war alles andere, das auf ein pures Erstarren hinausläuft, nichts anderes als eine Häresie der Formelhaftigkeit.

Harnoncourt hatte einmal in einem Beitrag des CIG vorgeschlagen, angesichts der noch unvollendeten beziehungsweise bisher noch nicht möglichen Kommuniongemeinschaft mit anderen Kirchen ein Eucharistiefasten zu üben. Nicht als Protest, nicht als Aufbegehren, wohl aber als geistliche Übung, um den Schmerz der

nachdem er zwei Mal „Kloster auf Zeit“ bei den Benediktinern in Jerusalem geschnuppert hatte, zurück. Nikolaus Egender, der Abt der Dormitio-Abtei, hatte ihn „angesteckt“. Mit 47 Jahren wurde Bruners Postulant, dann Novize. Mit der Profess band er sich für drei Jahre ans Kloster, danach ein weiteres.

Das von der kirchlichen Hierarchie argwöhnisch aufgenommene Buch „Wie Jesus glauben lernte“ (1988), später unter anderem ins Niederländische, Polnische und Ungarische und sogar in Blindenschrift übersetzt, wurde ein Bestseller. Bruners Traum: Bibelstudien vor Ort. Daraus wurde – zunächst – nichts. Denn das Kloster brauchte einen Verwalter. Als ihm kurz vor der Ewigen Profess eröffnet wurde, er solle sich künftig um die Güter der Abtei, die Olivenhaine und Weinberge kümmern, trat Bruners aus. Weder wollte er Prior werden noch Abt, ein Amt, das „Bruder Markus“, so sein Ordensname, ebenfalls „drohte“.

Dem Austritt folgte ein Übertritt. „Ich möchte, dass Sie in Jerusalem bleiben“, sagte ihm der Aachener Bischof Klaus Hemmerle. Als in Jerusalem ein Ableger des Österreichischen Bibelwerks, die Bibelpastorale Arbeitsstelle, eingerichtet wurde, fand Bruners als deren Leiter seine Erfüllung: Er organisierte „heiße Bibelwochen“ während des Sommers, in Tabgha am See Genezareth. Viele Male führte er Gruppen auf den Sinai. Bruners Exkursionen durch biblische Landschaften brachten hunderte Menschen mit dem Christentum ganz neu in Berührung. „Ich bin ein Landschaftsfanatiker. Landschaft ist für mich Theologie“, bekennt er. Die Gegend um den See Genezareth: „geradezu ein Sakrament“. Zwei Golfkriege und zwei Intifaden erlebte Bruners. Eine starke Erfahrung wurde ihm das „Anderssein“: „Fremdheit des Deutschen, Fremdheit des Dazugekommenen, Fremdheit des Christen, Fremdheit des Katholiken, Fremdheit des Theologen, Fremdheit des Priesters“. In dem Buch „Zuhause in zwei Zelten“ (2017) berichtet er eindrücklich über seine christliche Existenz in Israel und Palästina.

„Wer mich kennenlernen will, muss meine Gedichte lesen“, meinte er einmal. Sie seien „Momente absoluter Ehrlichkeit“. In Jerusalem bekam er Kontakt zu „Lyris“, einer Gruppe noch deutschschreibender, hoch betagter jüdischer Dichterinnen und Dichter aus Deutschland, Österreich und der Bukowina. Heute gehört er einer Lyrikgruppe in Mönchengladbach und Krefeld

an und schreibt für die Lyrikseite „Gottesprache“.

„Niemandland Gott“, „Gottes hauchdünnes Schweigen“ oder „Am Rande des Tages“ sind neuere Werke. Der Theologe und Kulturwissenschaftler Karl-Josef Kuschel sagte, Wilhelm Bruners sei „ein Virtuose der Verknappung des Sprechens und der mitkomponierten Pausen“. Die Gedichte sind ein einziges Werben dafür, Gott nicht in einer kirchlichen Formelsprache klein zu machen. *Andreas R. Batlogg*

Über die großen wortfelder/bis an die Wurzeln abgemäht/zieht ein sprachgewitter/das in seiner stärke überrascht – so lauten die ersten Zeilen eines Gedichts mit der Überschrift „sprachlose zeiten“. Sie intonieren die Musik und das Thema des reichhaltigen Lyrik-Bändchens „Am Rande des Tages“, das frühere Arbeiten kreativ fortsetzt. Von der „Gnade des Lichts“ ist gleich eingangs die Rede, von „Lichtbrechungen“ und feinsinniger Naturwahrnehmung. Überhaupt kommt vielfarbig zu Wort, was abstrakt Schöpfung heißt.

Bruners gehört zu jener Konzils-Generation, die sich ihr Leben lang an kirchlich-theologischen Sprachwelten gearbeitet und deren verborgene Schätze verfremdend hebt. Entsprechend finden sich auch hier Texte, die sich, freilich von weit her, kritisch auf Kirchliches beziehen und es in Brechungen aufheben. Aber der Blick geht auch bei detailgenauen Momentaufnahmen immer ins Offene und Weite. Erspürt wird das unsagbare Geheimnis, das wir schreibend mit G'tt eher andeuten als benennen.

Diese poetischen Miniaturen sind durch und durch von biblischen Impulsen und Motiven inspiriert. Nicht zuletzt dank der Psalmen sind Gedicht und Gebet berührend nah beieinander. Die Texte des leidenschaftlichen Bibeltheologen sind ohne das Buch der Bücher nicht zu verstehen: eine Fülle wechselseitiger Resonanzen entstehen und schaffen inspirierende Sprachräume: „immer kreuzer / die hoffnung / gegen den leerlauf der resignation / immer der weg / in die göttliche poesie“. *Gotthard Fuchs*

Wilhelm Bruners

Am Rande des Tages

Gedichte (Tyrolia, Innsbruck 2020, 96 S., 14,95 €)

IMPRESSUM

CHRIST IN DER GEGENWART
Katholische Wochenzeitschrift

Chefredakteur: Johannes Röser
Stellvertretender Chefredakteur: Stephan Langer
Redakteure: Jürgen Springer, Dr. Simon Lukas, Caroline Warda
Verlag Herder: Hermann Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg. Tel. 0761/2717-276, Fax -243, cig@herder.de
Abonnentenservice: Tel. 0761/2717-200, Fax -222, aboservice@herder.de
Anzeigenleitung: Bettina Haller, anzeigenleitung@herder.de
Druck: Poppen & Ortman – Druckerei und Verlag KG, Freiburg
Preis: halbjährlich 55,50 € (Studierende 36,- €); Print + digital 6,50 € mehr; zzgl. 22,10 € Versand. Nur digital 55,50 €. ISSN 0170-5148.

j.r.